

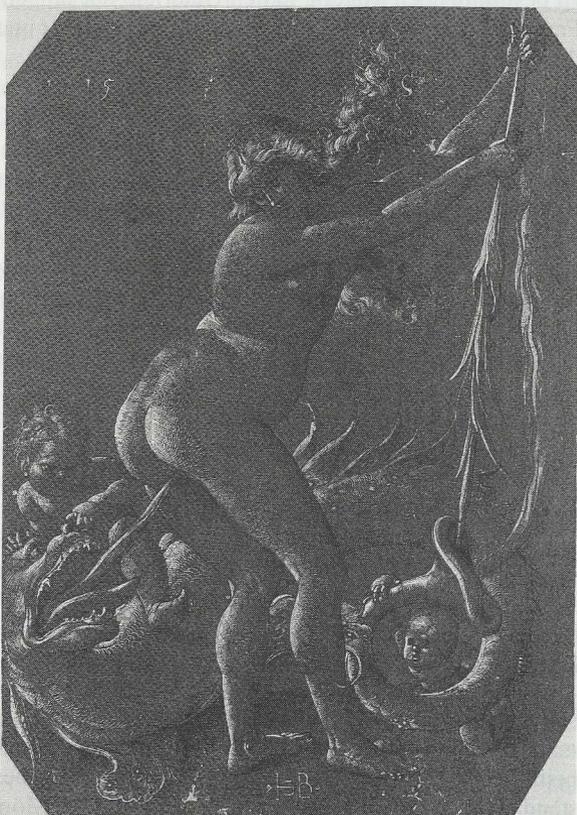
Katharina Siefert

Hans Baldung Griens Karlsruher Hexenzeichnung – Eine Neuinterpretation

Die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe besitzt eine Federzeichnung Hans Baldung Griens, die das Monogramm HBG trägt und mit der Jahreszahl 1515 datiert ist (Abb. 1).¹

Das von Baldung selbst nicht bezeichnete Blatt wird nach der jüngsten Publikation der Karlsruher Kunsthalle über den druckgraphischen Besitz unter dem Titel »Nackte junge Hexe und fischgestaltiger Drache« geführt.²

Bei Betrachtung der Zeichnung stellt sich dieser Titel als sehr neutral heraus, denn offensichtlich sind eine nackte junge Frau, die sogenannte Hexe, und das Fabelwesen durch eine Handlung verbunden, die zu benennen sowohl aus Gründen des Verstehens des Vorganges als auch der Dezenz nicht leicht fällt. Im Katalog werden daher die bislang von der Forschung verwendeten Bezeichnungen aufgelistet, und in der von Karl Koch schon 1941³ gegebenen Bezeichnung die überzeugende Lösung gefunden: demnach lautet der Titel »Stehende nackte Hexe schlägt ihr Wasser ab in den Rachen eines Unholdes«.



1 Hans Baldung Grien, 1515,
Federzeichnung, Staatl.
Kunsthalle Karlsruhe

Diese ausführliche Benennung gibt gleichzeitig die Interpretation des Dargestellten wieder. Ob und weshalb die Hexe sich so verhält, bleibt ungeklärt.

Andere Autoren hatten den erotischen bzw. obszönen Aspekt der Zeichnung ebenfalls beobachtet und als »Buhlschaft mit dem Teufel« bezeichnet⁴, ohne diesen jedoch näher zu erläutern.⁵ Erst Linda Hults Boudreau sprach von der sexuellen Lust der Hexe, interpretierte den Drachen als Teufel, der mit seiner Zunge die Hexe stimuliere.⁶ Letztere Detailbeobachtung ist jedoch nicht zutreffend. Wohl besitzt das Fabelwesen eine Zunge, diese ragt jedoch nur knapp über den Unterkiefer hinaus und tritt nicht mit der Hexe in Berührung. Es fällt offensichtlich schwer, das Dargestellte zu erkennen und zu verstehen. Es erscheint ein erneuter kurzer Beschreibungsversuch angebracht, der, soweit das möglich ist, den Vorgang ohne interpretierende Bezeichnung benennen soll.

Eine stehende, nackte junge Frau hält in ihren Händen einen nach unten hin aufgespleißten Stab. Diesen stößt sie in das trompetenförmige Schwanzende des unmittelbar bei ihr liegenden Untieres. Zwei nackte Kinder machen sich ebenfalls an diesem Tier zu schaffen. Der rechte Knabe hält den Schwanz des Tieres fest, während der Knabe links auf den Rücken des Untieres zu klettern versucht und ihm mit der linken Hand in die Nüstern greift. Offensichtlich als Reaktion darauf hat das Tier sein Maul aufgerissen. Aus dem Maul führt ein Strahl einer bisher noch nicht zu bestimmenden Materie in den Unterleib der jungen Frau, vielleicht auch von der Frau zum Tier. Soweit der Versuch einer möglichst neutralen Beschreibung des Baldungschen Blattes.

Die Benennung der weiblichen Aktfigur als Hexe erweist sich im Vergleich mit den anderen Hexendarstellungen Hans Baldung Griens als richtig. Sowohl im Clair-Obscur Holzschnitt von 1510, den sogenannten Hexensabbat - Zeichnungen des Louvre in Paris und der Wiener Albertina, beide aus dem Jahre 1514, und dem Frankfurter Gemälde »Zwei Wetterhexen« von 1523 stellt Baldung die jungen Frauen in einer üppigen Leiblichkeit mit zumeist expressiven Gesten dar. Die Charakterisierung als Hexen erfolgt ausschließlich durch die beigefügten Attribute, mit denen die Hexen ihr rätselhaftes Treiben ausüben. Lediglich die in den Zeichnungen und dem Holzschnitt im Hintergrund agierenden alten Frauen entsprechen dem Typus der »alten Vettel«, die offenbar die jüngeren Hexen unterweisen.

Dagegen zeigt die zeitgenössische Traktatliteratur über Hexenwesen in den beigefügten Schadenzauber - Illustrationen die Hexen zumeist als ältere, aber immer in alltäglicher Kleidung gewandete Frauen. Insbesondere sind hier die Holzschnitte zu Ulrich Molitors »Tractatus von den bosen weibern, die man nennet die Hexen«, erschienen in Ulm 1490/91, zu nennen⁷, die vorbildhaft für nachfolgende Traktatillustrationen waren. Wie Schade zu Recht betont, wollen solche lehrhaften Illustrationen zeigen, daß Hexen nicht durch auffällige körperliche Merkmale ausgezeichnet sind und somit jede Frau eine potentielle Hexe sein könnte.⁸

Baldungs Zeichnungen haben dagegen, schon durch ihre Einmaligkeit im Gegensatz zu Holzschnitten, einen privateren Charakter.

Das Treiben der Baldungschen Hexen zu entschlüsseln fällt schwer. Auch der sogenannte »Hexenhammer« von Jakobus Sprenger und Heinrich Institoris, erstmals 1487 in Straßburg erschienen, der zur Rechtsfindung in Inquisitionsverfahren beitragen sollte und zahlreiche Schadenzaubertaten beschreibt, kann kaum zum Verständnis von Baldungs Hexenbildern beitragen. Möglicherweise bereiten sich die

Hexen im Clair-Obscur Holzschnitt und in der Wiener Zeichnung auf den Hexenflug vor, indem sie in den qualmenden Töpfen die sogenannte Flugsalbe für ihren nächtlichen Ritt auf Ziegenböcken und Holzgabeln zubereiten. Die Karlsruher Zeichnung weicht inhaltlich von den zuvor genannten Darstellungen ab, in denen bis zu sechs Hexen in naturhafter Umgebung bei mannigfachen Aktivitäten zu sehen sind. Nur die begleitenden Kinder finden sich ebenfalls im Frankfurter Gemälde und den Pariser und Wiener Zeichnungen.

Ganz neu, und meines Wissens in keiner anderen zeitgenössischen Hexendarstellung zu finden, ist das drachengestaltige Untier. Eine eindeutige Benennung des Tieres fällt nicht leicht, da ein veritabler Drache in der Regel Beine hat, die diesem Fabelwesen fehlen. Der Karlsruhe Katalog benutzt daher das Attribut »fischgestaltig«. Dieser Begriff erinnert jedoch an eine Federzeichnung Albrecht Dürers aus dem Jahre 1503.⁹ Eine nackte Frau, durch das mit einem Cupido behörnte Füllhorn als Venus zu verstehen, reitet auf einem ebenfalls »fischgestaltigen« Wesen. Durch das umgebende Wasser und in Kenntnis zeitgenössischer Tierdarstellungen ist hier jedoch sicher ein Delphin gemeint. Allerdings ist das Untier auf Baldungs Zeichnung diesem Delphin nicht unähnlich mit der Einschränkung, daß dieses seinem natürlichen Element Wasser entzogen wäre. Zusätzlich besitzt Baldungs Fabelwesen ein breites, löwenhaftes Maul, das dem eher schnabelartigen Maul einer zeittypischen Delphindarstellung nicht entspricht. Das Untier auf dem Karlsruher Blatt kann daher als Drache bezeichnet werden.

Es stellt sich nun die Frage, was mit dem Drachen geschieht bzw. was dieser selbst tut.

Zum Vorstellungsbereich »drachentypischen« Verhaltens gehört insbesondere das Speien von Feuer. Sollte es möglich sein, daß es sich bei der Substanz zwischen Drachensmaul und Hexenunterleib um einen Feuerstrahl handelt? Müßte in diesem Fall die Hexe nicht größten Schmerz erfahren und sich dann aber völlig anders verhalten als so aufrecht und scheinbar unberührt? In den oben genannten Hexenbildern entsteigen den Töpfen heftige Dämpfe, die jedoch nicht näher als Rauch oder Feuer bestimmt werden können. Das schmerzfreie Hantieren mit feurigen Gefäßen scheint eine hexentypische Fähigkeit zu sein, wie die Pariser Zeichnung und ein weiteres Wiener Blatt, der sogenannte »Neujahrgruß« aus dem Jahre 1514 von Baldung zeigen. Beide Male hält eine Hexe mit der bloßen Hand einen flammenden Topf.

Nun fällt auf der Pariser Zeichnung ein sonst nicht wieder dargestelltes Detail auf. Die im Vordergrund bildparallel sitzende Hexe hält mit der linken Hand, die sie zwischen den Beinen durchführt, eine brennende Kerze unter ihre Scham. Dabei ist nicht eindeutig zu erkennen, ob es sich bei den Ausscheidungen aus ihren Unterleib um Rauch oder Feuer handelt. Auf der Zeichnung von Urs Graf, der Baldungs Darstellung kopiert (Wien, Albertina, Abb. 2), sind die Ausdünstungen deutlicher zu erkennen und daher als Rauch zu bezeichnen. Legt dies nun den Schluß nahe, daß sich die Hexe mittels einer Kerze sich selbst entzündet und daher Rauch aus ihrem Unterleib tritt? Falls dies zuträfe, sollte dann auch auf dem Karlsruher Blatt eine solche Selbstentzündung gemeint sein, dieses Mal mit Hilfe des Feuerstrahls eines Drachen?

Zuvor soll untersucht werden, wie die Forschung bislang das Geschehen auf der Pariser Zeichnung interpretierte.



Koch sieht in dem Vorgang »Feuerdämpfe«, welche die Hexe »abbläst« und spricht im folgenden Text von einer Hexe, die mit »ihren Winden eine Weihkerze« entzündet«; darin folgt ihm Hartlaub.¹⁰ Hulth Boudreau beobachtet dagegen den umgekehrten Vorgang, nämlich »a witch attempts to ignite her own wind«.¹¹ Schade wiederum glaubt, daß aus den Körperöffnungen der Hexe »Dämpfe entsteigen«, die es den Hexen ermöglichen, »Kerzen an ihrem eigenen Gestank zu entzünden«.¹² Koch, Hartlaub und Schade nehmen also an, daß die Hexe selbst bzw. ihre Dämpfe, Winde oder Gestank feurig sind und es daher möglich sei, eine Kerze zu entzünden. Nur Hulth Boudreau sagt, daß sich die Hexe mit einer bereits brennenden Kerze selbst entzündet. Zunächst scheint Letzteres einleuchtender, denn mit wie auch immer gearteten Winden oder Dämpfen kann man wohl eher eine Kerze ausblasen, nicht jedoch anzünden.

Nun ergeben sich folgende Fragen: aus welchem Grund sollte sich eine Hexe an oder *in* ihrem Unterleib entzünden; gibt es zeitgenössische Quellen, z.B. Protokolle von Hexenprozessen, die solch einen Vorgang schildern; gibt es andere Bildthemen, die einen »feurigen« Unterleib beschreiben?

Um – hexengemäß – von hinten zu beginnen: Tatsächlich gibt es Darstellungen, die eine Frau mit feurigem Unterleib zeigen, wie z.B. in Illustrationen zur Geschichte von Vergil und einer römischen Frau, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts in ganz Europa in Literatur und bildender Kunst verbreitet war.¹³ Der Zauberer Vergil bittet eine Römerin um ein amouröses Abenteuer. Diese willigt zum Schein ein und verspricht, Vergil des Nachts in einem Korbe in ihr Turmgemach hinaufzuführen. Auf halber Höhe läßt sie jedoch Vergil hängen, so daß er am nächsten Morgen in seiner mißlichen Lage zum Gespött der Römer wird. Als Rache löscht Vergil in ganz Rom die Herdfeuer; die Römerin muß sich halb entblößt zur Schau stellen, denn nur aus ihrem Unterleib ist es den Römern möglich, ihre Kerzen und Fackeln

neu zu entzünden. In dem Büchlein »Von virgilio dem zauberer«, um 1520, (Universitätsbibliothek München), wird die Rache Vergils so beschrieben: »Fraw secht ir dissen stain / auff den do solt it sten allein (...) Und solt das after muder (= Unterhemd¹⁴) vor / hinden auff lassen gar / und solt auf allen vieren stan / zuhandt sol weib und auch man / czuenden vor dem hindern tail (...)«¹⁵

Urs Graf stellte in einer Titelbordüre von 1519 (Holzschnitt, fand für unterschiedliche Bücher Verwendung) auf der linken Seite oben die Episode »Vergil im Korbe« und auf der rechten Seite die »Rache Vergils« dar. Diese Szene ist in die rechte obere Ecke eingepaßt und zeigt die Römerin mit entblößtem Hinterteil, aus dem dicker Rauch quillt. Darunter stehen eine Frau und mehrere Männer, die ihre Fackeln entzünden.

Nicht minder drastisch ist der Kupferstich von Georg Pencz, wo aus dem »hindern tail« der auf einem Podest sitzenden Römerin sogar Flammen schlagen. Ausschließlich Männer holen sich hier Feuer für ihre Leuchten; es ist sicherlich richtig, in den dicht an das Gesäß geführten Kienspänen eine phallische Bedeutung zu sehen. Nachdem Vergil in seinem amourösen Ansinnen zurückgewiesen worden war, muß die listige Römerin es nun mit den Männern der ganzen Stadt aufnehmen. Offensichtlich ist der flammende Unterleib mit sexueller Begierde gleichgesetzt, hier allerdings im Sinne einer Bestrafung.

Eine positivere Bedeutung des feurigen Leibes zeigt das sogenannte Florentiner Hochzeitsdesco des Louvre (1. Hälfte 14. Jdt.), der den »Triumph der Venus mit sechs legendären Liebhabern« zeigt. Von der Scham der nackten Venus reichen Strahlen bis zu jedem einzelnen der sie anbetenden Männern und verdeutlichen so die erotische und sexuelle Komponente der Verehrung.

Neben diesen bildlichen Darstellungen von Feuer im Bedeutungsfeld Liebe finden sich auch in der Sprache bis heute zahlreiche Beispiele für die Konnotation von »Feuer« mit »Liebe«; das Grimmsche Wörterbuch ist hierfür eine schier unerschöpfliche Quelle.

Um wieder in die Zeit Hans Baldung Griens zurückzukehren, sei als sprachliches Beispiel das Gedicht »Liebesnarren« von Hans Folz (1435/40-1513) genannt, in dem »Frau Fenus« von »meins feures stral« spricht, durch den die Männer verführt werden. Venus selbst wird als »Frau Fenus mit dem stroem loch« bezeichnet.¹⁶ In der zeitgenössischen Lyrik finden sich zahlreiche Beispiele dieser drastischen Ausdrucksweise. Aber auch in einem sehr prominenten Werk der damaligen Literatur wird Frau Venus mit ähnlichen Worten charakterisiert.

Es handelt sich um Sebastian Brants »Narrenschiff« (Erstausgabe Basel 1494), wo im 13. Kapitel »Von buolschafft«, Frau Venus sich mit folgenden Worten vorstellt: »Frow Venus mit dem stroewen ars / Byn nit die mynnst jm narren fars / Ich züch zu mir der narren vil / Und mach ein gouch uß wem ich wil (...)«¹⁷ Wie schon in den vorigen Beispielen, ist hier die Macht der Frau über die Männer im Sinne der Weiberlist thematisiert, die von hilflos verführten, unglücklichen Liebhabern berichtet. Auffällig ist auch hier die Charakterisierung der Frau Venus mit einem »stroewen ars«, also einem Gesäß aus Stroh. Wie Zarncke in seinem Kommentar zum Narrenschiff nachweist, wird der Begriff »ars« häufig zur Bezeichnung des Sitzes der sinnlichen Lust gebraucht. Im Zusammenhang mit dem Wort »ströhern«, aus Stroh, ist die leichte Entflammbarkeit insbesondere der körperlichen Liebe, vor allem aber der so beschriebenen Frau, gemeint.¹⁸ Wichtig für unser Thema ist auch

der Hinweis auf einen Text des 15. Jahrhunderts »Was Schaden Tanzen bringt« (Wiener Handschrift 3009)¹⁹, der die leicht entflammbare Liebe als Werk des Teufels beschreibt und daher als verwerflich begreift: »Zum andern so gebrucht der tuffel da nit allein eins strowüschs oder fackeln, zu entzuenden die hertzen der menschen in unkeuscheit«. Entsprechend zu verstehen ist auch das Sprichwort: »Es ist böss, fewer im Schoss tragen.«²⁰

Auch der Zusammenhang von Hexen und Feuer – der uns wieder zu Baldungs Zeichnung zurückführen wird – ist in der zeitgenössischen Literatur belegt. In einer Zusammenfassung von Predigten des Straßburger Geistlichen Johannes Geiler von Kaysersberg mit dem Titel »Die Emeis« (Straßburg 1517) heißt es in einem Abschnitt über das Hexenwesen: »(...) Nun sehen wir doch wen man etwan ein semliche frauwen wil verbrennen und pfetzt sie mit gluenden Zangen, das sie es nit empfinden, we geet das zuo? Ich sprich das es wol mag sein. Wen der bös geist mag sie also inwendig entzünden das sie die auswendig hitz nit empfindet.«²¹ Die »Feststellung«, daß Hexen bei einer Folterung mit Feuer offenbar keinen Schmerz empfinden erklärt der Geistliche damit, daß solche Frauen vom bösen Geist, also dem Teufel, besessen sind, mit den Worten Geilers »inwendig entzündet«. Baldung bestätigt in seinen Hexenbildern, die Vorstellung von der Schmerzunempfindlichkeit der Hexen.

Geilers Formulierung der »inwendigen Entzündung« hat jedoch noch einen zweiten Bedeutungsgehalt. Eine unabdingbare Voraussetzung, die die Hexen überhaupt zur Zaubertaten befähigt, ist die vom Hexenhammer postulierte »Buhlschaft« mit dem Teufel.²² Diese »Unflätereien« werden jeder Frau unterstellt, die der Hexerei bezichtigt ist. Tatsächlich wurde in Inquisitionsverfahren immer wieder nach der geschlechtlichen Vereinigung gefragt, die die Deliquenten in stereotypen Beschreibungen bestätigten, d.h. sie wurden ihnen von der Inquisition so in den Mund gelegt.²³ So findet sich in Geständnissen der Hexerei angeklagter Frauen die Aussage, sie hätten sich dem »Teufel auf Leben und Tod hingegeben und mit ihm (...) unter schmerzlichen Zeremonien, bei denen der Teufel in Gestalt einer Flamme erschien, einen Pakt geschlossen.«²⁴ Dem scheint zu widersprechen, daß der Penis des Teufels auch als eiskalt beschrieben wurde; der eigentliche Verkehr wurde von den angeklagten Frauen jedoch als »brennend« empfunden.²⁵

Zusammenfassend ist festzustellen, daß es im Sprachgebrauch von Baldungs Zeitgenossen üblich war, den Sitz der sinnlichen Lust mit dem weiblichen Gesäß zu assoziieren und die sexuelle Begierde mit Begriffen aus dem Sprachfeld »Feuer« zu belegen. Wie die Illustrationen zur sogenannten »Rache Vergils« belegen, wurde das Begriffspaar auch bildlich wiedergegeben.

Überträgt man diese Ergebnisse auf Baldungs Zeichnung und sieht in der Materie zwischen Unterleib und Drachenmaul einen Feuerstrahl, so befindet sich die Hexe in sexueller Vereinigung mit dem Untier. Es stellt sich erneut die Frage nach der Bedeutung des Drachen.

Wie eingangs erwähnt, gehört ein Drache nun gerade nicht zu den traditionellen Attributen einer Hexendarstellung. Wie auf den übrigen Hexenbildern Baldungs zu sehen, sind Ziegenböcke und Katzen die üblichen Begleiter.

In der christlich-abendländischen Kultur wird der Drache gemeinhin mit dem Bösen assoziiert; er gilt als widergöttlich und menschenfeindlich.²⁶ Das Christentum sieht im Drachen eine Erscheinungsform des Teufels. Die Begriffe Teufel,



Schlange und Drache werden als Verkörperungen des Bösen gleichwertig nebeneinander gestellt.²⁷

Es ist daher sicher richtig, die Drachengestalt in Baldungs Zeichnung als Verkörperung des Teufels zu sehen. Damit klärt sich auch der Bildsinn: dargestellt ist die geschlechtliche Verbindung von Teufel und Hexe, die »Buhlschaft« als Voraussetzung für das Hexenwesen überhaupt.

Nun gibt es in dem eingangs erwähnten Traktat von Ulrich Molitor einen Holzschnitt mit der Darstellung der »Teufelsbuhlschaft« (Abb. 3). Wie in dem übrigen Traktatillustrationen sieht man eine Frau und einen Mann in alltäglicher Kleidung. Nur die Hufe und der Schwanz machen deutlich, daß es sich bei dem Mann um den Teufel handelt. Baldungs Zeichnung weicht, wie schon in den anderen Hexendarstellungen, völlig vom lehrhaften Charakter dieses Holzschnitts ab. Seine Hexe ist eine attraktive nackte Frau, der Teufel erscheint in Gestalt eines Drachens. Zusätzlich ist der Teufelsdrachen in einer untergeordneten, ja machtlosen Situation. Nicht er verführt die Hexe zur Buhlschaft, sondern sie zwingt ihn geradezu zur Vereinigung. Mit Hilfe ihres Stabes und der Unterstützung der beiden Knaben reizt sie den Teufelsdrachen, das Maul aufzureißen und Feuer in ihren Unterleib, dem Sitz der Begierde, zu speien. Nur so ist es möglich, Hexenkräfte zu erlangen.

Ist diese m. W. singuläre Wiedergabe der »Teufelsbuhlschaft« Baldung zuzutrauen? Es ist der Baldungsforschung bekannt, daß gerade er immer wieder ungewöhnliche Bildfindungen geschaffen hat, die Ausdruck seiner subjektiven Auffassung sind. Gerade im Bereich der »okkulten« Darstellungen, wie z.B. im Holzschnitt »Der behexten Stallknecht«, erschließt sich der Sinn oftmals nur schwer und

ist in der persönlichen Vorstellungswelt Baldungs zu suchen. Im Vergleich mit der o.g. Zeichnung Dürers, die zunächst ähnlich erscheint, zeigt sich die Eigenständigkeit Baldungs. Während Dürers Venus Teil der naturhaften, doch gebändigten Liebe (Zaumzeug!) ist, verkörpert Baldungs Hexe die dunklen Mächte, die die körperliche Liebe durch List, ja geradezu Boshaftigkeit bezwingen. Damit fügt sich die Gestalt der in jeder Hinsicht das Geschehen dominierenden Hexe in die von Baldung wiederholt aufgegriffene Thematik der »Weiberlisten« ein. Es erscheint daher berechtigt, der Karlsruher Zeichnung Hans Baldung Griens den Titel »Teufelsbuhlschaft« zu geben.

Bibliographie

Ausstellungskataloge:

Hans Baldung Grien, Karlsruhe 1959
2000 Jahre Vergil in Buch und Bild, Münster i.W. 1931
Vergil, 2000 Jahre. Rezeption in Literatur, Musik und Kunst, Bamberg 1982

Bestandskatalog:

100 Zeichnungen und Drucke aus dem Kupferstichkabinett. Ausgewählte Werke der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, Stuttgart 1988

Biedermann, Hans:

Handlexikon der magischen Künste, Graz 1986

Bluhm, Heinz:

A supplement to Zarnckes note on Brants Narrenschiff, Cap. 13,1, in: *Modern language notes*, 56, 1941, S. 139-140

Geiler von Kaisersberg, Johannes:

Die Emeis, Straßburg 1517

Gowning, Lawrence:

Die Gemäldesammlung des Louvre, Köln 1988

Grimm, Wilhelm/Grimm, Jakob:

Deutsches Wörterbuch, 3, Leipzig 1862, Sp. 1584 ff

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Hrsg. E. Hoffmann-Krayer/Hanns Bächthold-Stäubli, Berlin/Leipzig 1930/31

Hartlaub, G.F.:

Hans Baldung Grien, Hexenbilder, Stuttgart 1961

Haupt, Moritz/Hoffmann, Heinrich:

Altdeutsche Blätter I, Leipzig 1836

Henning, Beate:

Kleines mittelhochdeutsches Wörterbuch, Tü-

bingen 1993

Hope Robbins, Rossell:

The encyclopedia of witchcraft and demonology, New York 1959

Hults Boudreau, Linda:

Hans Baldung Grien and Albrecht Dürer. A Problem in Northern Mannerism, Ann Arbor/London 1981 (1978)

Koch, Carl:

Die Zeichnungen Hans Baldung Griens, Berlin 1941

Koch, Georg Friedrich:

Virgil im Korbe, in: Festschrift für Erich Meyer zum sechzigsten Geburtstag. Studien zu den Werken in den Sammlungen des Museums für Kunst und Gewerbe, Hamburg 1957, S. 105-121

Lucchesi Palli, E.:

Art. Drache, in: *Lexikon der christlichen Ikonographie* 1, 1990, Sp. 516

Schade, Sigrid:

Schadenzauber und die Magie des Körpers. Hexenbilder der frühen Neuzeit, Worms 1983

Spargo, John Webster:

Virgil the necromancer. *Studies in Virgilian Legends* (= *Harvard Studies in comparative literature* 10), Cambridge 1934

Sprenger, Jakob/Institoris, Heinrich:

Der Hexenhammer (*Malleus maleficarum*). Aus dem Lateinischen übertr. u. eingel. von J.W.R. Schmidt, München 1991

Wander, Karl Friedrich Wilhelm:

Deutsches Sprichwörter Lexikon, Leipzig 1867

Wuttke, Dieter:

Fastnachtspiele des 15. und 16. Jahrhunderts, Stuttgart 1973

Zarncke, Friedrich:

Sebastian Brants Narrenschiff, Leipzig 1854
Zika, Charles:
She-Man: Visual Representations of Witchcraft and Sexuality in Sixteenth-Century Europe, in: Lynch, Andrew/MacLean, Philippa (Hrsg.): Venus und Mars: Engendering Love and War in Medieval and Early Modern Europe, Nedlands, University of Western Australia Press, 1995

Anmerkungen

- 1 Feder in Schwarz, grau laviert, Pinsel in Deckweiß auf braun grundiertem Papier, links beschnitten, Ecken abgeschrägt. 29,3/29,7 x 20,7.
- 2 100 Zeichnungen und Drucke..., 1988.
- 3 Koch 1941, S. 31 und Nr. 65.
- 4 Aust.kat. Hans Baldung Grien, Karlsruhe 1959, S. 74.
- 5 Siehe Karlsruher Katalog 1988, Nr. 16, S. 48 ff.
- 6 Hults Boudreau 1981, S. 129 ff.
- 7 Schade 1983, s. Abb. S. 27-29.
- 8 Schade 1983, S. 18.
- 9 Mit Monogramm AD, datiert 1503; schwarze Tinte, 21,5 x 212, Wien Albertina; W. 330.
- 10 Koch, 1941, S. 100, Kat.nr. 63 und Hartlaub 1961, S. 17.
- 11 Hults Boudreau 1981, S. 129.
- 12 Schade 1983, S. 104.
- 13 Koch 1957, S. 107 ff.
- 14 Henning 1993, Sp. 279.
- 15 Spargo 1934, S. 463.
- 16 Wuttke 1973, S. 89/90, Nr. 10.
- 17 Zarncke 1854, S. 15 ff; Kommentar ab S. 321 ff.
- 18 Zarncke 1854, S. 322, 1.a und b.
- 19 Haupt/Hoffmann 1836, S. 52-63, Zitat S. 57.
- 20 Wander 1867, 1, Sp. 995.
- 21 Geiler von Kaysersberg 1517, Blatt Gii.
- 22 Handwörterbuch d. dt. Aberglaubens 1930/31, 3, Sp. 751.
- 23 Sprenger/Institoris 1991, Teil II, S. 59 ff.
- 24 Handwörterbuch d. dt. Aberglaubens 1930/31, 3, Sp. 1845-1846.
- 25 Hope Robbins 1959, S. 466 ff.
- 26 Lucchesi Palli 1990, Sp. 516.
- 27 Handwörterbuch d. dt. Aberglaubens 1930/31, 2, Sp. 368-370.